

Pfarrerin Monika Renninger
 Predigt Pred.12,1-8, Hospitalkirche, 20nTrin, 17.Okt.21

*Die Fünfte Jahreszeit
 (Kurt Tucholsky, 1890-1935)*

*Wenn der Sommer vorbei ist und die Ernte in die Scheuern gebracht ist,
 wenn sich die Natur niederlegt,
 wie ein ganz altes Pferd, das sich im Stall hinlegt, so müde ist es
 - wenn der späte Nachsommer im Verklingen ist
 und der frühe Herbst noch nicht angefangen hat - dann ist die fünfte Jahreszeit.*

*Nun ruht es. Die Natur hält den Atem an; an andern Tagen atmet sie unmerklich
 aus leise wogender Brust. Nun ist alles vorüber:
 geboren ist, gereift ist, gewachsen ist, gelaicht ist, geerntet ist - nun ist es vorüber .
 Nun sind da noch die Blätter und die Sträucher, aber im Augenblick dient das zu
 gar nichts; ...
 im Augenblick steht das Räderwerk still. Es ruht.*

*Mücken spielen im schwarzgoldenen Licht, im Licht sind wirklich schwarze Töne,
 tiefes Altgold liegt unter den Buchen, Pflaumenblau auf den Höhen
 ... kein Blatt bewegt sich, es ist ganz still. Blank sind die Farben, der See liegt wie gemalt.
 Ein Boot, das flußab gleitet, Aufgespartes wird dahingegeben - es ruht.*

*So vier, so acht Tage - Und dann geht etwas vor. Eines Morgens riechst du den
 Herbst. Es ist noch nicht kalt; es ist nicht windig; es hat sich eigentlich gar
 nichts geändert - und doch alles.
 Noch ist alles wie gestern: Die Blätter, die Bäume, die Sträucher ... aber nun
 ist alles anders....
 Es ist die fünfte und schönste Jahreszeit.*

Er hat sich ein Glas mit gutem Rotwein eingeschonkt und hört eine Kantate von Johann Sebastian Bach – Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit (1707) - . Die Bassstimme singt „Bestelle dein Haus“. Er kommt ins Sinnieren.

Beim Mittagessen hatte der Patensohn, mit dem er sich regelmäßig trifft, gesagt: Eigentlich brauchst du nicht mehr für uns beide bezahlen. Ich verdiene jetzt genug. – Gut, hat er geantwortet, dann zahlst du nächstes Mal für uns beide.

Wieder ein Schritt, wieder ein bisschen älter geworden, der junge Mann, und er auch. Dass der Junge nun vollends im Erwachsenenleben angekommen ist und für sich selbst sorgen kann – und wohl auch für andere -, ist recht so. So muss es sein.

(Pred. 12,1-8)

1 Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; 2 ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – 3 zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, 4 wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; 5 wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – 6 ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt

an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. 7 Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. 8 Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel.

Der, den man den Prediger Salomo, nennt, sinniert. Abgeklärt. Vielleicht auch mit einem Ton der Resignation angesichts des Älterwerdens, der Vergänglichkeit. Ich möchte ihn mir mit einem guten Glas Rotwein vorstellen, das den Geschmack der Lebensfreude und Fülle hat und zugleich den der Reife und des Abgerundeten. Der Verfasser dieses biblischen Buches, einer philosophischen Sammlung von Gedanken, wird Kohelet genannt, das heißt übersetzt schlicht: der Leiter einer Versammlung. Vielleicht bezieht sich das auf so etwas wie eine ganze Philosophenschule? Das Buch Kohelet – in der Lutherübersetzung: Prediger Salomo - in der Bibel besteht aus Gedanken darüber, wie der oft unerklärliche Lauf der Welt zu verstehen und wie zu leben ist. Sie tragen Spuren eines gelebten Lebens mit Höhen und Tiefen, sie spannen sich weit aus zwischen Lebenskraft und Lebenssattheit.

Kohelet gehört zu den Weisheitsbüchern der Bibel, so wie auch Teile der Psalmen oder das Buch Hiob. In diesen Büchern wird über das Leben philosophiert. Immer wieder kreisen die Überlegungen um die Frage, warum es so ist, dass es oft genug im Leben keinen erkennbaren Zusammenhang gibt, wie das, was man lebt, mit dem zusammenpasst, was man erlebt. Jede und jeder weiß: Guten kann es böse ergehen und Bösen gut. Übrigens kommt auch Paulus darauf zu sprechen in seinem Brief nach Rom.

Es ist schlichtweg eine Lebenserfahrung. Ein guter Mensch hat nicht immer ein gutes und reiches Leben. Auch ein guter Mensch muss mit Krankheit und Leiden fertig werden, unverdienter- und ungerechterweise, das ist bittere Wirklichkeit. Das wird nicht nur im Buch Kohelet, sondern ausführlicher noch im Buch Hiob beschrieben. Hiob ist eine Figur, die es auch in der anderen religiösen Literatur in der biblischen Umwelt gibt. Er steht für die Lebenserfahrung vieler: Es gibt in dieser Welt und vielleicht auch im eigenen Leben Leiden, Krankheit, Unglück und Tod, und man bleibt davon nicht verschont, weil man eigentlich ein guter Mensch ist. Glück und Leid - beides gehört zum menschlichen Leben, so oder so.

Was folgt daraus? Blinde Schicksalsergebenheit? Der Kohelet sagt: Nein. Gründe dein Leben in der Gottesfurcht. Es ist nicht egal, wie du lebst. Es ist alles in Gottes Hand. Daraus schöpfen Menschen ihre Seelenruhe, zu allen Zeiten und in allen Phasen ihres Lebens, in den Tagen ihrer Jugend, und in den Jahren ihres Älterwerdens.

Dies alles habe ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens. (Pred.7, 15) sagt er. In einer moderneren Übersetzung heißt es, und das fasst es für mich deutlicher: „In meiner eigenen kurzen Lebensspanne habe ich beides gesehen: Manchmal entschwindet einem guten Menschen trotz seines Gut-Seins sein Leben, und manchmal darf ein schlechter Mensch scheinbar ewig leben.“

Mein eitles Leben ... - Das Wörtchen „eitel“ durchzieht das ganze Buch. Der Ton liegt dabei auf der Bedeutung: „flüchtig“, „nichtig“, „verwehend“. Und so empfinden wir selbst ja auch manches Mal die Tage unseres Lebens, oder? Sie verwehen wie ein Hauch, ohne dass wir sie richtig gelebt, uns richtig gefreut, richtig geliebt und gelacht, richtig geweint und richtig getröstet haben. Wie oft denkt man: Wenn nur dieser Tag schon vorbei wäre, und vergisst, dass auch der Moment, den man fürchtet, ein Teil unserer Lebenszeit ist. Wie ein Windhauch, ein flüchtiges Verwehen und Vergehen, das kaum Spuren hinterlässt, ist vieles, was wir tun und erwerben in unserem Leben, so die nüchterne Bilanz des weisen Kohelet. Reichtum, Schönheit, Jugend, militärische Stärke, gebaute Symbole der Macht, Gesundheit und Fitness, Erfolge und Errungenschaften, für die wir alles eingesetzt haben – sie vergehen, brechen zusammen, verschwinden, zerfallen in Trümmer. Wollen wir wirklich darauf unser Leben bauen?

Aber worauf bauen wir unser Leben dann? Was gibt uns Sinn über alles Verwehen und Vergehen hinaus?

Das Buch Kohelet ist durchdrungen vom Glauben daran, dass Gott alles geschaffen hat, und dass die Menschen und alles, was lebt, in Gottes Schöpfung leben und weben und wirken sollen. Sie sollen das Glück ihres Lebens und die guten Gaben, die ihnen gegeben sind, genießen und sich dankbar daran freuen. Sie sollen sie sich nicht vergällen lassen durch den neiderfüllten Blick auf andere, und ob diese etwa mehr davon haben. Sie sollen sie nicht trüben durch den Gedanken, dass den Momenten von Glück und Genuss und Zufriedenheit gewiss auch wieder Zeiten der Sorge und des Misslingens und Sich-Verloren-Fühlens folgen, die man umso schmerzlicher empfinden wird. Sie sollen sich nicht an Dingen festhalten, die vorgeben, ein Jungbrunnen zu sein, und die Jahre des Alters für verlorene Lebenszeit halten. Sie sollen sowohl Weisheit als auch Gerechtigkeit im Rahmen und im Maß der menschlichen Möglichkeiten praktizieren und: leben! Kohelet formuliert kein Urteil über Gottes Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, sondern ruft zu einer Haltung der Gelassenheit auf, in der Menschen die Grenzen ihres Tuns erkennen und Gottes Tun an sich geschehen lassen. Der Drang, das Ganze dieser Welt zu erfassen und zu begreifen, findet immer wieder eine Grenze am Geheimnis Gottes. Das ist für Kohelet „Gottesfurcht“.

Er ist keiner, der dem lieben Gott auf die Schulter klopft und zeigt, wie es besser gehen könnte mit der Welt und den Menschen. Sondern er schaut realistisch und mit einem Blick, der über den Moment hinaus geht, auf das, was ihn umgibt an Menschlichem und Allzumenschlichem.

Die Warnung vor Extremen ist bei ihm durch den Gedanken begründet: Alle und alles ist in Gottes Hand in diesem Leben. Das ist das Urvertrauen, das ist die Grundüberzeugung, die ihn trägt.

Alle und alles sind in Gottes Hand in diesem Leben: Diese Einsicht entlastet das menschliche Tun und Lassen von jedem Zwang zum Perfektionismus. Und bewahrt zugleich davor, sich schicksalsergeben und resigniert mit den vorfindlichen Verhältnissen zu arrangieren. Es ist der Aufruf zu einem Leben, das sich vor Gott verantwortet. Dazu, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten zu handeln, getragen vom Vertrauen auf Gott und Gottes Fürsorge für die Sache, um die es geht, und für den Menschen, der handelt.

Das gilt für jedes Lebensalter. Für die Zeit des kraftvollen und unbändigen Aufbrechens in die Welt. Und für die Zeit, in der man von den Erfahrungen, die man im Laufe seines Lebens gesammelt hat, erzählen wird. Es ist gut, von Anfang an die Lust am Leben, am Gestalten, am Wirksam-Werden zu spüren - und es zu tun. Und zugleich ist es gut, sich von Anfang an dessen bewusst zu sein, dass unser Leben auch ein Ende hat. Ein unaufgeregtes, nüchternes Wissen um die Grenzen all dessen, was wir wirken.

In einer feinen Andeutung spannt Kohelet den großen Bogen: *„Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht.“* (Pred. 12, 1) - „Schöpfer“: Im hebräischen Klang dieses Wortes (borekha) ist beides mitzuhören: Die Verbindung zum Wort für Brunnen (beerkha), für die Quelle des Lebens, sowie zum Wort für Grube (borekha), gemeint ist das Grab. Anfang und Ende des Lebens werden mitgehört im Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer allen Lebens.

Wer sich in Jugend und im Alter so gehalten weiß, wird fröhlicher leben und tatkräftiger handeln können in dieser Welt, die alles andere als vollkommen ist.

Ein moderner Kohelet ist nicht nur Kurt Tucholsky, sondern auch der Liedermacher Wolf Biermann:

(Wolf Biermann, geb. 1936, Songtext)

Am Morgen noch Traube / Am Mittag Rosine / Am Abend schon Wein
So ist es gut. / Und so ist gut. / Und so noch viel besser. /
Und soll auch so sein.

Und dann? Am Ende der Tage?
Dann geht *der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. (Pred. 12,7).*
Amen.